

Sonntag, 20. Juni 2021

Bibeltext:

Lukasevangelium 15,1-7

Das Bibelwort wird im Verlauf der Predigt verlesen.

Predigt:

In Gottes Namen. Amen.

Schmuddelkinder. Kennen Sie dieses Wort? Ich bin mir nicht sicher, wie weit es in der Alltagssprache in unseren Dörfern verhaftet ist. Ich kenne das Wort aus meiner Kinderzeit. Da hiess der Spruch: Spiel nicht mit den Schmuddelkindern!

Und Schmuddelkinder, das waren Kinder aus den Familien, die allgemein einen schlechten Ruf hatten. Und der eilte ihnen nun voraus und wurde weitergetragen von allen anderen. Für mich machte das die Schmuddelkinder grad erst interessant. Denn das Verrufene zieht Jungs im abenteuerbegeisterten Alter magisch an!

Heute, als erwachsener Mann, bewegt mich eher die Frage: Wer legt eigentlich fest, wer in der Gemeinschaft verschrien ist und wer nicht? Wenn ich mich so umschaue, sind es meist die, die am lautesten und am anhaltendsten brüllen. Nur, wie kommen die darauf, gerade diese und nicht andere Menschen als schmuddelig zu diffamieren? Wurden sie dazu von irgendwem legitimiert? Sind sie die schlauesten der Gesellschaft, die es also wissen müssen? Oder werden gern Menschen zu Richtern über andere, deren Herz und deren Horizont zu eng ist für Verschiedenheit?

Sei es, wie es sei. Tatsache bleibt: Es ist schnell gemacht, dass Menschen ausgegrenzt, dass sie hinter gesellschaftliche Mauern gestellt werden. Ausgegrenzt? Nein, rufen die, die am lautesten und anhaltendsten brüllen, nicht ausgegrenzt! Wir haben uns nur abgegrenzt!

Macht dieser Unterschied in der Formulierung eigentlich einen Unterschied für die Betroffenen?

Es bleibt eine Frage der Perspektive. Und da gibt es unterschiedliche. Ich lese das Bibelwort zur Predigt. Es zeigt Gottes Perspektive in diesem Sachverhalt. Und ich lade ein, beim Hören auf das Bild zu schauen, das Sie am Eingang bekommen haben.



*Immer wieder kamen viele Zolleinnehmer und andere verrufene Leute zu Jesus, um ihn zu hören. Die Pharisäer und Schriftgelehrten ärgerten sich und schimpften: »Mit welchem Gesindel gibt der sich da ab! Er isst sogar mit ihnen!«*

*Da erzählte Jesus ihnen folgendes Gleichnis: »Stellt euch vor, einer von euch hätte hundert Schafe und eins davon geht verloren, was wird er tun? Lässt er nicht die neunundneunzig in der Steppe zurück, um das verlorene Schaf so lange zu suchen, bis er es gefunden hat? Wenn er es dann findet, nimmt er es voller Freude auf seine Schultern und trägt es nach Hause. Dort angekommen ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen: ›Freut euch mit mir, ich habe mein verlorenes Schaf wiedergefunden!«*

*Ich sage euch: So wird auch im Himmel Freude herrschen über einen Sünder, der zu Gott umkehrt – mehr als über neunundneunzig andere, die nach Gottes Willen leben und es deshalb gar nicht nötig haben, zu ihm umzukehren.*

Na, das klingt jetzt auch nicht gerade rücksichtsvoll. Menschen, die nicht bei der Masse bleiben, verloren und Sünder zu nennen. Aber Jesus hat so gesprochen. Reiht er sich damit etwa bei denen ein, die am lautesten und anhaltendsten brüllen?





Ich fürchte, damit würde Jesus missverstanden. Er erzählt ein Gleichnis, wo alles für etwas anderes steht. Der Besitzer der Schafe steht für Gott. Und das Schaf, dem Gott nachgeht, steht für Menschen, die aus dem Gewohnten rausgehen. Sie gehen damit den anderen verloren. Möglicherweise auch sich selbst.

Das Wort «Sünder» will diese Menschen nicht negativ abqualifizieren. «Sünder» ist im Munde Jesu kein Begriff wie «Schmuddelkinder». Sünde ist Zielverfehlung. So ist der Begriff korrekt übersetzt. Wenn das Ziel verlorengeht, und da meint Jesus Gottes gnädigen Willen und sein Wort, das Menschen guttut, weil es ihnen Halt, Zuversicht und Richtung gibt. Wenn das verlorengeht, weil es vielleicht durch Veränderungen in der Arbeit oder im menschlichen Umfeld durch Streit und gemachte Fehler mit allen Folgen, oder weil

durch den Tod eines lieben und wichtigen Menschen im Leben auf einmal alles anders ist als vorher. Dann sucht ein Mensch die alte Balance, die alte Leichtigkeit im Leben und auch im Glauben. Denn das ging verloren als das Glück eine Pause gemacht hat und das Gelingen auch. Und damit ging sich der Mensch ein Stück weit selbst verloren.

Schauen Sie noch einmal auf das Bild. Mir legt es die Worte Jesu aus. Gott beeindruckt die unsichtbaren wie die sichtbaren Mauern, die Menschen zwischen sich zulassen, nicht. Er lässt sich finden – auf jeder Seite. Weil er einem jeden zur Seite sein will und einen jeden, der von seiner Lebenssituation belastet ist, tragen will in dem Lebensmoment, der sich verlorenen anfühlt, und durch ihn hindurch auch.

Auf eine leise und gerade dadurch kräftigende Weise will Gott uns tragen. Eine Weise, die zu spüren und zu erleben ist. Die ich aber so schwer in Worte fassen kann. Darum möchte ich mir die Worte des Theologen Karl Rahner<sup>1</sup> leihen, um auszudrücken, wie Gott uns nachgeht, sich von uns finden lässt und uns tragen will.

*Ich glaube an den Heiligen Geist.*

*Ich glaube, dass er meine Vorurteile abbauen kann.*

*Ich glaube, dass er meine Gewohnheiten ändern kann.*

*Ich glaube, dass er meine Gleichgültigkeit überwinden kann.*

*Ich glaube, dass er mir Fantasie zur Liebe geben kann.*

*Ich glaube, dass er mir Warnung vor dem Bösen geben kann.*

*Ich glaube, dass er mir Mut für das Gute geben kann.*

*Ich glaube, dass er meine Traurigkeit besiegen kann.*

*Ich glaube, dass er mir Liebe zu Gottes Wort geben kann.*

*Ich glaube, dass er mir Minderwertigkeitsgefühle nehmen kann.*

*Ich glaube, dass er mir Kraft in meinem Leiden geben kann.*

*Ich glaube, dass er mir Mitmenschen an die Seite geben kann.*

*Ich glaube, dass er mein Wesen durchdringen kann.*

So will sie in uns und bei uns ankommen, die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und uns hineinnehmen in die Gemeinschaft, die wir mit Gott haben dürfen durch seinen Geist. Amen.

---

<sup>1</sup> Aus «Unsere Zeit in Gottes Händen» Gütersloh 2009 S. 22

Gebet:

Herr, unser Heiland, du hast uns Gott nahegebracht,

du hast ihn uns vorgestellt als liebenden himmlischen Vater.

Darum falten wir die Hände und strecken uns mit unserem Beten aus,

in deinem Namen, Herr, hin zum himmlischen Vater, beten und singen: *Meine Hoffnung ...*

Herr, wir möchten uns gern von dir finden lassen, in der Situation, in der wir im Moment sind.

Voller Dankbarkeit denken wir da an alle, die finden, es fühlt sich gut an, was sie erleben.

Doch vor allem denken wir an alle, für die es im Moment schwer ist.

Wir denken an Albert Kuster, an seine Tochter und ihre Familie,

wir denken an alle, die um Annemarie Kuster trauern, die um sie weinen, weil sie sie vermissen.

Für sie beten wir, dass du, Herr, sie findest und mitträgst, woran sie so schwer zu tragen haben.

Darum beten wir und singen: *Meine Hoffnung ...*

Lass dich finden von uns, Herr, und von allen.

Wir vertrauen uns und alle Menschen dir an, denn wenn wir dich bei uns wissen, Herr,

gehen wir nicht verloren in dem, was uns gerade beschäftigt und belastet.

Wenn wir dich bei uns wissen, müssen wir unsere Wege nicht allein gehen.

Das gibt Zuversicht und Kraft und stellt auf.

Hilf uns, wieder ins Gleichgewicht zu kommen, wo das Leben schwankt,

wo das Wesentliche in Gefahr ist, verloren zu gehen.

Wir sind hier, vor dir, Herr, halten dir unser Leben hin und die Welt

und beten und singen: *Meine Hoffnung ...*



Lieder aus dem Kesswiler Liedbuch:

Herr, füll mich neu (LB 188)

Meine Hoffnung und meine Freude (LB 329)

Herr, wir bitten, komm und segne uns (LB 205)